(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 80. Freitag, den 3. April **1896.**

Die Gehälter der Gerichtsschreiber.

Im „Berliner Tageblatt“ vom 29. März d. Js. findet sich unter der Ueberschrift „Die Gehälter der Gerichtsschreiber und Sekretäre“ ein Artikel, in dem die Anordnungen, welche aus Anlaß der Vereinigung der Sekretär- und der Assistentenstellen von dem Justizminister über die Gehaltsregelung getroffen sind, einer abfälligen Kritik unterzogen werden. Da der Artikel durchweg von einer mißverständlichen Auffassung jener Anordnungen ausgeht, so bemerkt die ministerielle „Berliner Korrespondenz“ des Ministers des Innern zur Aufklärung und zur Beruhigung der betreffenden Beamten Folgendes:

Bisher bezogen bei den Oberlandesgerichten die Gerichtsschreibergehülfen (Assistenten) 1800 bis 1950 Mark, die Gerichtsschreiber (Sekretäre) 2100 bis 3600 Mark, während bei den Land- und Amtsgerichten die Gehälter der Gerichtsschreibergehülfen 1500 bis 2200 Mark, die der Gerichtsschreiber (Sekretäre) 2100 bis 3300 Mark betrugen. Gleiches galt von den Sekretären und Assistenten der Staatsanwaltschaften bei den einen oder den anderen Gerichten. In Folge der Vereinigung der Sekretäre und Assistenten zu einer einzigen Beamtenkategorie wurden neue Gehaltsklassen von 1800 bis 3600 Mark bei den Oberlandesgerichten, von 1500 bis 3300 Mark bei den Land- und Amtsgerichten gebildet, in denen das frühere Anfangsgehalt der Sekretäre (2100 Mark) bei den Oberlandesgerichten in drei Jahren, bei den Land- und Amtsgerichten in sechs Jahren erreicht wird. Wollte man den bereits früher vorhandenen Sekretären in der neuen Gehaltsabstufung genau den gleichen Platz einräumen, den sie in der früheren Gehaltsregelung einnahmen, so bot sich hierfür als einfachstes Mittel die Fiktion, sie hätten in dem Zeitpunkte, auf den ihr Besoldungsdienstalter als Sekretär bestimmt war, in der neuen Skala die Gehaltsstufe von 2100 Mark erreicht.

Nach Vorstehendem wurde dies bewirkt, wenn man ihr Besoldungsdienstalter um drei bezw. sechs Jahre zurückdatirte. Für Beamte bei den Oberlandesgerichten, die länger als drei Jahre Assistenten waren, wurden noch besondere, ihnen günstigere Ausnahmebestimmungen getroffen, für die bei den Land- und Amtsgerichten ein Bedürfniß nicht vorlag. Die Sekretäre bei den letzteren Gerichten haben außerdem den Vortheil, daß sie in Zukunft von der Gehaltsstufe von 2100 Mark zum Höchstgehalte von 3300 Mark in 15 Jahren, statt wie früher in 18 Jahren, aufrücken.

Der erwähnte Artikel kommt zu seinen falschen Schlußfolgerungen wesentlich auf Grund der unrichtigen Annahme, die drei bezw. sechs Jahre würden vom Tage der Ernennung zum Sekretär zurückgerechnet, während für die Rechnung des vielfach auf einem früheren Zeitpunkt bestimmte Besoldungsdienstalter als Sekretär maßgebend ist. Insbesondere ist den Grundsätzen über Anrechnung der fünf Jahre übersteigenden Zeit diätarischer Beschäftigung auf das etatsmäßige Dienstalter nichts geändert, so daß also auch in Zukunft jeder Sekretär bei einem Land- oder Amtsgerichte so behandelt wird, als habe er spätestens 11 Jahre nach der Prüfung die Gehaltsstufe von 2100 Mark erreicht. — Wie vortheilhaft die neue Gehaltsregelung für die Beamten der Justizverwaltung ist, erhellt daraus, daß zur Deckung des entstehenden Mehraufwands allein für diese Beamten in den Etat über 86000 Mk. eingestellt werden mußten.

Graf Moltke 1866.

Soeben hat die kriegsgeschichtliche Abtheilung des Großen Generalstabes der deutschen Reichsarmee „Moltke's militärische Correspondenz. Aus den Dienstschriften des Krieges 1866“ herausgegeben. Daß diese Veröffentlichungen, welche alle Vorbereitungen zum Kriege gegen Oesterreich und in Deutschland, sowie diesen selbst betreffen, heute schon veröffentlicht werden können, ist ein Zeugniß dafür, wie völlig die Verhältnisse von 1866, aus denen der Krieg entsprang, der Vergangenheit, mit der man abgeschlossen hat, angehören. Diese Schriftstücke versetzen uns auf das Anschaulichste zurück in die Zeit, da die Würfel über die deutsche Einheit noch nicht geworfen waren. Seit dem Jahre 1860 schon sehen wir den großen Strategen in Denkschriften mit dem etwaigen Aufmarsch der Armee gegen Oesterreich beschäftigt; im Winter 1865/66 entwirft er die Kriegsoperationen, im März den Vertrag mit Italien. Bewundernswerth behält er alle politischen Kombinationen stets im Auge und paßt ihnen die militärischen Maßnahmen an. Mit einem einzigen Blick umfaßt er die ganze Weltlage und mit genialer Klarheit kennzeichnet er die Folgen und Entschlüsse, welche sie auferlegt. Die Kriegsvorbereitungen umfassen 52 Schriften von Moltkes Hand; 67 gehören der Periode der Mobilmachung und dem Aufmarsche an; auf den Gang des Krieges in Böhmen beziehen sich 85, auf den Feldzug in Westdeutschland 100 Nummern. Von besonderem Interesse ist eine Denkschrift an den Fürsten Bismarck, als 1866 im August Frankreich Gelüste nach deutschem Land zeigte und mit einem Kriege auch gegen Frankreich zu rechnen war, bevor man mit Oesterreich den Frieden vereinbart hatte. Moltke schreibt damals: „Im Allgemeinen läßt sich übersehen, daß der Krieg gegen Oesterreich und Frankreich zugleich mehr in defensiver Weise zu führen sein wird, doch aber in Rücksicht auf die großen, zu erreichenden Ziele zu scheuen nicht ist. Selbst ein nicht überall ganz glücklicher Ausgang würde für alle Zukunft Deutschland um Preußen versammeln, während die freiwillige Abtretung auch des kleinsten deutschen Gebietes die künftige Führerschaft Preußens ausschlösse. Gelingt es den Frieden mit Oesterreich in den nächsten Tagen abzuschließen, so würde sicherlich Frankreich vorerst von allen Forderungen Abstand nehmen, es könnte keinen ungünstigeren Augenblick, als den jetzigen zum Kriege wählen. Dann würde es darauf ankommen, Norddeutschland schnell zu konsolidieren, um späteren Gefahren von Westen und Osten her mit genügender Macht entgegenzutreten.“ So Moltke, der also klar voraussah, was einst kommen würde. Damals im August 1866, trat Frankreich freilich sehr bald den diplomatischen Rückzug an, so daß es nicht nothwendig wurde, die kühnen Entwürfe Moltke's zu verwirklichen. Für den großen Feldherrn und Patrioten aber ist dies Dokument so bezeichnend, wie wenig andere, aus seiner Feder hervorgegangene Schriftstücke. Auch hier können wir nur sagen: Ehre seinem Andenken!

Die Grabeskirche in Jerusalem zur Osterzeit.

Die Grabeskirche, welche die heiligen Orte umschließt, bietet für Tausende von Pilgern, welche die Stadt betreten, das alleinige Interesse, für alle das Ziel ihrer Sehnsucht. Welche Mühsale und Entbehrungen, welche Opfer bringen alljährlich viele Tausende, nur um an dem Grabe des Heilands ein Gebet verrichten zu können. Welchen Enttäuschungen unterliegen aber auch so viele der Gebildeten unter ihnen, wenn sie die ersehnten Mauern erblickt, das Treiben in den heiligen Räumen erlebt haben! Es sind düstere grauröthliche Mauern, welche den Komplex von Gebäulichkeiten unter einem Dache umschließen, die man die Grabeskirche nennt, und an welche Klöster der verschiedensten Konfessionen angefügt sind. Der ziemlich große, ummauerte Platz vor der Kirche, auf welchem noch alte Säulenstümpfe aus einer längst verflossenen Zeit sichtbar werden, ist stets angefüllt von einer großen Menge von Händlern, welche mit Gegenständen des Kultus und Andenken an die heiligen Orte Handel treiben; dazwischen lagern arme Pilger aller Nationen im bunten Durcheinander. Hat man sich durch die lebhaft verhandelnden in allen Zungen schwatzenden Menschen hindurchgedrängt, so öffnet sich ein unansehnliches Thor, durch das wir in den Vorraum der Kirche treten, dem die auf Pritschen in Türkenart kauernde, mit Rauchen und Kaffeetrinken beschäftigte militärische Wache fast das Aussehen einer Wachtstube giebt, und nur der Lichterglanz im Hintergrunde, die näselnden Gesänge, das Murmeln der Betenden bringen es uns zum Bewußtsein, daß wir ein Gotteshaus betreten haben. Weiterschreitend gelangen wir in eine, von einer ansehnlichen Kuppel gedeckte Rotunde, welche von 18 Pfeilern getragen wird und in ihrer Mitte

Kleines Feuilleton.

Die Funde im Nemisee.

Der anmuthige, den Bewohnern des Albaner Gebirges bekannte Nemisee hat eine Stunde Umfang; an seiner Nordostseite liegt an waldigem Abhange, auf der Stelle des alten Nemus Dianae, die Ortschaft Nemi, an seiner Südseite Genzano. Im vergangenen Sommer ließ die Familie Orsini als Besitzerin des Sees nahe dem Nordrande desselben Taucherarbeiten nach einem versenkten antiken Schiffe vornehmen, von welchem die Ueberlieferung zu erzählen wußte. Es war nicht das erste Mal, daß man nach diesem Schiffe forschte. Schon im 15. Jahrhundert hatte der vielthätige Architekt Leon Battista Alberti Heb ngsversuche unternommen. Im vergangenen Jahre wurden nicht nur verschiedene Bautheile des Schiffes zu Tage gefördert, sondern der Taucher erkannte selbst, daß die Trümmer, soweit sie im Sande des Seegrundes liegen, noch verhältnißmäßig gut erhalten sind. Das Schiff befindet sich in einer geneigten Lage, das Hintertheil 7 Meter, das Vordertheil 14 Meter unter dem Wasserspiegel; seine Länge wurde zu 68 Meter, seine Breite zu 20 Meter ermittelt. Die Bruchstücke eines fast in seine einzelnen Bestandtheile aufgelösten Mosaiks lassen weitere Schlüsse auf die ehemalige Ausstattung des Schiffes zu, während die Stempel der gefundenen Ziegel und Wasserleitungsröhren es ermöglichen, die Ausführung desselben in die Zeit des Caligula (37 bis 41 n. Chr.) zu verlegen. Ob die Arbeiten mit dem Eintritt der besseren Jahreszeit wieder aufgenommen werden sollen, darüber ist noch keine Entscheidung erfolgt. Zur vollständigen Hebung des Schiffes soll eine Summe von 25000 Mk. nöthig sein.

Die Besteigung des Vesuvs

wird seit einiger Zeit in ganz anderer Weise bewerkstelligt, als früher. Seit dem 6. Juli 1895 speit der Vesuv sein Feuer und seine Lava nicht mehr oben auf der Spitze zum Hauptkrater hinaus, sondern es haben ungefähr auf halber Höhe eine Anzahl Durchbrüche stattgefunden, aus denen jetzt die Lava feurig flüssig ausfließt. Während früher die Wagen bis zur Station der Drahtseilbahn (etwa 1300 Meter unterm Gipfel) fahren konnten, muß man nun viel tiefer unten Esel oder Maulthiere benutzen, welche den Fremden zur Station befördern. Die Durchbrüche des letzten Jahres haben nämlich die mit gewaltigen Kosten hergestellte Fahrstraße an zwei Stellen vollständig überschüttet, und so lange die jetzigen Ausflüsse anhalten, kann an die Herstellung einer neuen Fahrstraße nicht gedacht werden. Die Fremden, welche also eine Vesuvbesteigung möglichst bequem haben wollen, fahren von Neapel aus im Wagen etwa 2½ Stunden weit, benutzen von dort eine Stunde lang den Esel bis zur Drahtseilbahnstation und steigen dann auf den Gipfel, von wo man in etwa einer Viertelstunde zu Fuß zum Krater gelangt. Bei der Drahtseilbahnstation befindet sich eine recht gute Wirthschaft. Wer eine tüchtige, sehr interessante Fußtour nicht scheut, kann den Fußweg benutzen. Man fährt entweder im Wagen oder mit der Pferdebahn nach Resina und sucht von dort aus auf Fußwegen die Höhe zu erreichen. Dabei hat man dann die Gelegenheit, die neuen Ausbrüche und deren Verwüstungen zu sehen. Wunderbar sind die Stellen, an denen die glühende Lava langsam aus dem Boden herausquillt und träge weiter fließt. Gerade dieses interessanteste Schauspiel genießen die wenigsten Fremden, weil das nicht unmittelbar am Fahr- oder Reitwege liegt. Der Fußgänger befindet sich sehr oft über der heißen Lava, welche man etwa 40 Zentimeter tiefer in offenen Spalten noch glühend sieht. Rauch und die heiße zitternde Luft zeigen die Stellen an, wo die Lava ausfließt.

Das Baumfest.

Man schreibt aus Madrid: Dieser Tage geschah hier etwas Unerhörtes, Außergewöhnliches, noch nie Dagewesenes: es wurden nämlich Bäume gepflanzt! In Deutschland stellt man sich Spanien häufig vor als das Land der schattigen Kastanien, der Myrthen und Orangenhaine. Damit hat es aber seine eigene Bewandtniß. Ich möchte 'mal das Gesicht manches Deutschen sehen, wenn er plötzlich, meinetwegen wie der Prophet Elias auf feurigem Wagen, nach Kastilien getragen und etwa in der Umgegend Madrids zur Erde gesetzt würde. Vergebens würde er nach Hainen und Büschen spähen; rings umher kein Baum, kein Strauch, kein Grashalm, nur verbrannter, braungelber Tonsand und, am weiten Horizonte, blauweiße, vielzackige Gebirgszüge. So sieht also Spanien aus. Längs den Küsten, in Katalonien, Valencia, Murcia, Alicante, Cadix, Galicien, den baskischen Provinzen, ein wahres Paradies, aber auf den Hochebenen, aus denen die zentrale Hauptmasse der Halbinsel besteht, eine Wüste. In gewissen Gegenden, z. B. in der Provinz Huesco, vergehen oft fünf Jahre, ohne daß auch nur ein Tropfen Regen fällt. Zur Zeit der Maurenherrschaft war Spanien eines der schönsten und fruchtbarsten Länder der Welt. Es nährte damals 50 Millionen Menschen. Das ganze Land durchzogen Bewässerungskanäle, und alle Höhen waren mit Tannen- und Heinienwäldern gekrönt. Der Haß der Spani r gegen die Eindringlinge war jedoch ein so großer, daß sie sogar deren Werk, die Bewässerungskanäle und die Wälder, zerstören zu müssen glaubten. Der Regen blieb in Folge dessen aus und bald war Mittelspanien in eine Wüste verwandelt. Die furchtbaren Ueberschwemmungen, die das Land hie und da nach lang anhaltender Dürre heimsuchen, sind ebenfalls auf die Abwesenheit der Wälder zurückzuführen. In Madrid herrscht noch heute bei manchen Leuten eine unerklärliche Scheu vor den Bäumen. Man glaubt, daß der Baumschatten etwas Verderbliches, Ungesundes an sich habe. Allerdings schwindet dieses eigenartige Vorurtheil immer mehr. Die Stadtverwaltung giebt aus ihrer prachtvollen Baumschule Allen, die Pflanzungen anlegen wollen, die Pflänzlinge unentgeltlich und fördert durch alle möglichen Mittel den Sinn für solche Pflanzungen. Ein weiterer Schritt in dieser Richtung ist das Baumfest. 2000 Schulkinder waren in Begleitung ihrer Lehrer und Angehörigen hinausgezogen mit klingendem Spiel und unter Absingen eines eigens für die Gelegenheit gedichteten Liedes. Jedes Kind pflanzte einen Baum auf einem der Provinzial-Verwaltung gehörigen Grundstück. Auch die königliche Familie wohnte dem Baumfeste bei, das sich fortan jedes Jahr wiederholen soll.

Der Elephant Albert

im Zoologischen Garten zu Frankfurt a. M. ist soeben um seiner Bösartigkeit willen erschossen worden. Gewählt wurde zur Vollstreckung des Todesurtheils ein kleinkalibriges Infanteriegewehr (Modell 88). Mit diesem wurde auf etwa drei Schritt Entfernung ein Schuß abgegeben, der aber völlig wirkungslos blieb; Albert wurde nur aufmerksam, hob den Rüssel und ficherte nach allen Seiten. Nach etwa halbstündigem Warten nahm das Thier endlich die Stellung ein, daß es die Schläfe dem Schützen zukehrte; der Schuß krachte, und der Elephant sank lautlos zu Boden. Nicht ein Glied zuckte mehr. Der Schütze war der bekannte Afrikareisende und Thierhändler J. Menges, der schon zahlreiche Elephanten auf der Jagd erlegt hat.

die freistehende Grabkapelle enthält, die im barocken Stile erbaut, von zahlreichen Ampeln in Gold und Silber erleuchtet wird. Wir fanden, so erzählt ein deutscher Reisender, die Grabrotunde dicht angefüllt mit Andächtigen aller Nationen, Orientalen und Europäern, unter denen die russischen Pilgern, in beiden Geschlechtern und in allen Altersstufen vertreten, in der Mehrzahl waren. Die Kapelle besteht aus zwei Räumen, in deren erstem, der kleinen Engelskapelle, der Stein ruht, welchen angeblich der Engel vom Grabe wälzte. Aus der Engelskapelle gelangt man nach der noch kleineren Grabeskapelle. Durch enge Thüren, deren zweite man nur gebückt durchschreiten kann, betritt man, von Andächtigen umringt, die heiligen Räume, Einer hinter dem Anderen wandelnd, ohne daß Muße bleibt, einigen Aufenthalt zu nehmen. Sowohl an dem heiligen Steine, wie an dem marmornen Grabstein auf dem heiligen, aus dem Fels gehauenen Grabe standen je ein griechischer Priester, welcher von den Pilgern, die ihre Rosenkränze, Kreuze ꝛc. auf diese Orte legten, um sie zu heiligen, Gaben in Empfang nahm. Die Luft in diesen niederen Räumen ist naturgemäß eine erstickende, der fortgesetzte Andrang von Menschen mit ihren ernsten Betrachtungen, denen sich hinzugeben jeder Christ, der hierhergelangt, wohl das Bedürfniß fühlt, hinderlich.

Vermischtes.

— Deutsch und Juristen-Deutsch wurde durch den Vorsitzenden des Schwurgerichts am Landgericht II Berlin, Landgerichtsdirektor Renckhoff, besonders unterschieden. Der Vorsitzende meinte sehr richtig: „Ja, meine Herren, wenn Sie diese Frage einmal lesen, dann werden Sie sie nicht verstehen, und wenn Sie sie zweimal gelesen haben, dann verstehen Sie sie erst recht nicht: „Ist der Angeklagte schuldig, zu Berlin, den Entschluß, in der Absicht, sich einen rechtswidrigen Vermögensvortheil zu verschaffen, das Vermögen eines Anderen, nämlich des X., dadurch zu beschädigen, daß er durch Vorspiegelung falscher oder durch Entstellung oder Unterdrückung wahrer Thatsachen einen Irrthum erregte, durch Handlungen, welche einen Anfang der Ausführung des beabsichtigten, aber nicht zur Vollendung gekommenen Vergehens enthalten, bethätigt zu haben?" Auf deutsch heißt das einfach: „Hat er sich eines versuchten Betruges schuldig gemacht?" Da fragt man sich unwillkürlich, warum denn die Schuldfrage nicht gleich auf „deutsch" gestellt wird? Dies ist nämlich nach § 293 der Str.-Pr.-Ordn, nicht möglich; denn hiernach muß die Schuldfrage die dem Angeklagten zur Last gelegte That nach ihren gesetzlichen Merkmalen und unter Hervorhebung der zu ihrer Unterscheidung erforderlichen Umstände bezeichnen, d. h. die Frage darf nicht „deutsch", sondern muß „juristisch" gestellt werden."

— Leichtfertige Verdächtigung. Man berichtet aus Wien: In dem Hause des Juweliers Löwit wurden zu Beginn des Jahres Brillantohrringe im Werthe von 600 Gulden vermißt. In demselben Hause war eine französische Erzieherin, Emilie Bayard, bedienstet, die bis zu jenem kritischen Zeitpunkte sich vollster Achtung erfreut hatte. Gleichwohl brachte die Familie des Juweliers die Erzieherin mit dem Verschwinden des Schmuckes in Zusammenhang und ließ deren Effekten einer Durchsuchung unterziehen. Diese förderte unglücklicherweise einen kleinen, wenig werthvollen Ring zu Tage, der gleichfalls einige Zeit lang in der Familie vermißt war. Dieser gestohlene Ring war der Gouvernante, die von seiner Herkunft keine Ahnung hatte, von der Köchin geschenkt worden. Emilie Bayard, welche ihre Unschuld weinend betheuerte, wurde auf die direkte Beschuldigung ihrer Dienstgeberin hin verhaftet und dem Landgericht eingeliefert. Das Mädchen saß acht Tage im Gefängniß. Die Wendung in ihrem traurigen Schicksal trat erst ein, als das angeblich von ihr entwendete Werthobjekt in der Kassette der — Dienstgeberin aufgefunden wurde. Selbstverständlich wurde sie sofort auf freien Fuß gesetzt und man fertigte ihr ein Amtszeugniß aus, daß sie vollkommen unschuldig gewesen sei. Allein der Schmerz über die erlittene Schmach hatte ihre Gesundheit erschüttert, und, kaum in Freiheit gesetzt, wurde sie aufs Krankenlager geworfen. Sie wird in absehbarer Zeit ihr Brod nicht verdienen können. So hat ein falscher Verdacht die traurigsten Folgen für ein armes Mädchen herbeigeführt.

Berliner Leben. Der Schauplatz einer Liebestragödie war das Haus Kürassierstraße 14 zu Berlin. Der dort wohnende Agent Rinke hat sich zugleich mit seiner Braut Elise Saß mittels Blausäure vergiftet. Das Paar ist nach hinterlassenen Aufzeichnungen in Folge ungünstiger geschäftlicher Verhältnisse in den Tod gegangen. Außerdim haben sich noch zwei Personen vergiftet: in der Solmsstraße die von ihrem Ehemann getrennt lebende Anna P. in Folge zerrütteter Familien- und Vermögensverhältnisse und in einer Gastwirthschaft in der Krausenstraße der Maschinenschlosser Steinel aus Gradlitz in Böhmen, weil ihm ein geschäftliches Unternehmen mißlungen.

Die Sozialdemokraten erleben viel „Freude" an ihrem Schützling aus der Zeit des Berliner Bierkrieges. Die sozialdemokratischen organisirten Brauer veröffentlichen im „Vorwärts" eine neue Erklärung mit scharfen Angriffen auf die Haltung des Direktors Arndt vom „Bürgerlichen Brauhaus", der die Maßregelung von Arbeitern, die ihm nicht passen, fortsetze. So sei ein Arbeiter, der sich am ersten Streik betheiligt hat, dann krank wurde und sich dieser Tage gesund und zur Arbeit meldete, von Arndt ohne jeden Grund und, wie gewöhnlich, mit der Androhung von Prügel entlassen worden. Entgegen seinem Versprechen habe Direktor Arndt zum weitaus größten Theil nicht organisirte Brauer eingestellt.

Professor Winkelmann an der Universität Jena und sein Assistent haben für die photographische Aufnahme mittels Röntgenstrahlen eine neue Methode entdeckt, durch welche die Lichtempfindlichkeit enorm gesteigert ist und die Aufnahme nur eine Zeitdauer von wenigen Secunden erfordert. Die Methode beruht auf der Umwandlung der Röntgen'schen Strahlen in Strahlen von anderer Wellenlänge mittels Flußspathkrystalls.

Die kurzen Röcke der Ballerinen erregten in Brescia seit langem die Entrüstung eines dortigen Blattes, und da ihm die Gefährdung der Sitten durch die Balletvorstellungen in letzter Zeit immer bedenklicher erschien, eröffnete es eine Subscription, welche bestimmt war, dem Theater-Direktor die Verlängerung der Röckchen seiner Tänzerinnen zu erleichtern. Es gingen in der That 570 Lire ein, die sich jenes Blatt beeilte dem Unternehmer zu überschicken. Dieser ließ sich nicht bitten, nahm das Geld und verfügte über eine Verlängerung der Röckchen. Die Kunde der Neuerung hatte sich rasch verbreitet, und das Haus war am Abend voll. Als die Ballerinen in den seltsam verlängerten Röckchen erschienen, erhob sich ein stürmisches Gelächter im ganzen Hause, und mit dem Publikum lachten die Balleteusen und die Orchestermitglieder, so daß die Vorstellung unterbrochen werden und der Vorhang fallen mußte. Am nächsten Tage traten die verkürzten Röckchen wieder in ihre Rechte — und es wird wohl lange dauern, bis man wieder einmal eine Subscription zu ihrer Verlängerung veranstalten wird.

Aus Rußland hat eine Stettiner Getreidefirma die folgende Nachricht erhalten und veröffentlicht sie in der Ostseezig.: Wie wir soeben erfahren, ist der in Riga lagernder, der Regierung gehörender Roggen (angeblich sollen es 118 Pud sein) dort dieser Tage zu 54 Kopeken per Pud verkauft worden, und zwar ist dies Roggen, den die Regierung vor zwei Jahren zu 70 Kopeken angekauft hat, um die Preise zu halten.

Eine Explosion schlagender Wetter ereignete sich in der Brunerton-Kohlenzeche bei Wellington (Neuseeland). 22 Leichen wurden zu Tage gefördert.

Wegen Unterschlagung von 64000 Mark amtlicher Gelder, verbunden mit Fälschung wurde der Hospitalverwalter Rommel von Schorndorff in Ellwangen zu 5 Jahren 3 Monaten Zuchthaus und fünfjährigem Ehrverlust verurtheilt.

Wegen Wucher erhielt in Breslau Fritz Sedlatzeck drei Jahre Gefängniß.

Ein Einbruch heißer Wasser fand in dem außerhalb des für die Karlsbader Thermen festgesetzten Schutzkreises gelegenen Bergwerk „Gaenthut" statt. Augenblicklich liegt jedoch kein Anlaß zu Besorgnissen vor.

Was hat der Krieg mit China dem siegreichen Japan gekostet? Die japanische Regierung berechnet die Gesammtaufwendungen für den Krieg bis zum 1. April 1896 auf 225 Mill. Yen oder 945 Mill. Mark.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank in Thorn.

Kirchliche Nachrichten.

Charfreitag, den 3. April 1896.

Neustädt. evang. Kirche.
(Militär-Gemeinde.)
Nachm. 2 Uhr: Militärgottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Strauß.
Nachher Beichte und Feier des Heiligen Abendmahls.

Evang. luth. Kirche.
Nachm. 3 Uhr: Predigt.
Herr Superintendent Rehm.

Am 1. Osterfeiertag, den 5. April 1896.

Altstädt. Evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Nachher Beichte und Abendmahl. Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Hänel.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Frebel.

Neustädt. evang. Kirche.
(Militär-Gemeinde.)
Vormittags 11½ Uhr:
Herr Divisionspfarrer Schönermark.

Neustädt. evang. Kirche.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Her Divisionspfarrer Strauß.

Evang. luth. Kirche.
Vormittags 9 Uhr: Gottesdienst.
Herr Superintendent Rehm.
Nachm. 4 Uhr: Derselbe.

Evang. Gemeinde zu Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Frebel.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Evang. luth. Kirche in Mocker.
Vorm. 9 Uhr: Pastor Meyer.
Nachmittags 2 Uhr: Derselbe.

Evang. Gemeinde zu Podgorz.
Vorm. ½9 Uhr: Beichte. 9 Uhr: Gottesdienst, dann Abendmahl.
Herr Pfarrer Endemann.

Kapelle zu Kutta.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.
Kollekte für den Traubibelfonds.

Am 2. Osterfeiertag, den 6. April 1896.

Altstädt. evang. Kirche.
Vormittags 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Nachher Beichte und Abendmahl Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
An beiden Feiertagen Kollekte für den Kleinkinder-Bewahr-Verein.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Frebel.
Nachher Beichte und Abendmahl.
An beiden Feiertagen Kollekte für die Kleinkinder-Bewahr-Anstalt.
Nachm.: Kein Gottesdienst.

Neustädt. evang. Kirche.
(Militär-Gemeinde).
Vorm. 11½ Uhr:
Herr Divisionspfarrer Strauß.

Ev. Gemeinde in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Hänel.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Evang. luth. Kirche in Mocker.
Vorm. 9 Uhr: Pastor Meyer.

Evang. Schule zu Holl. Grabia.
Vorm. ½10 Uhr: Beichte, 10 Uhr: Gottesdienst, dann Abendmahl.
Herr Pfarrer Endemann.

Evang. Gemeinde zu Podgorz.
Nachm. 6 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck in Thorn.